

Predigt für die Trinitatiszeit (18.)

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Gemeinde: Amen.

Gottes Wort für diese Predigt im Brief des Apostels Paulus an die Römer im 14. Kapitel soll erst zu einem späteren Zeitpunkt verlesen werden.

Lasst uns beten: Lieber himmlischer Vater,
wir bitten dich um deinen Heiligen Geist. Er öffne uns dein Wort und stärke unseren Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Anmerkung: Der Gesprächsteil zwischen A und B kann sollte in verteilten Rollen gelesen werden (der Lektor müsste daran nicht beteiligt sein).

Liebe Gemeinde;

Frau A. und Herr B. haben sich im Gottesdienst getroffen und gehen nun miteinander nach Hause. Sie sind einmal zusammen zur Schule gegangen und haben einander lange nicht gesehen. Für Frau A. war es der erste Kirchgang seit vielen Jahren, Herr B. geht zumindest einmal im Monat.

A: "Ich habe mich im Gottesdienst überhaupt nicht zurechtgefunden. Alles war irgendwie anders als früher."

B: "Soviel hat sich doch gar nicht verändert."

A: "Ich finde schon. Ich kannte viele Lieder nicht. Der Psalm wurde als Lied gesungen und alle möglichen Leute haben am Pult gelesen. Früher hat der Pfarrer das doch alles selbst gemacht."

B: "Findest du es nicht besser, wenn auch mal andere Stimmen zu hören sind? Meinetwegen könnte es noch lockerer zugehen. Vor einigen Wochen waren die Konfirmanden am Gottesdienst beteiligt. Sie haben ein Anspiel einstudiert und es gab ein Gespräch statt einer Predigt und ich finde, sie haben ihre Sache ganz

gut gemacht."

- A: "Das will ich aber doch gar nicht. Wenn ich in den Gottesdienst komme, will ich wiedererkennen, was mir vertraut ist. Wenn sich schon unsere Welt immer mehr ändert sollte doch wenigstens Kirche und Gottesdienst das Bestehende garantieren. Eine gute Predigt hat auch noch keinem geschadet."
- B: "Ich glaube, wenn alles so bliebe, wie es schon immer war, würde die Kirche bald aussterben. Ein Gottesdienst ist doch kein Museum".

Bekannte Diskussionen um den Gottesdienst, nicht wahr, liebe Gemeinde? Mehr oder weniger wird sich wohl jeder in einer der beiden Personen wiederfinden. Es ist ja auch weder nur unsere Diskussion noch etwa eine neue. Darum hat der heutige Predigttext beiden viel zu sagen hat. Der Apostel Paulus schreibt seinen Brief an die Gemeinde in Rom, einer Stadt, in der Menschen mit sehr verschiedenen Auffassungen leben. Und es geht auch da um die Frage, wie viel Tradition denn sein muss und was auch geändert werden kann. Nun sind die Streitpunkte von damals nicht mehr unsere – was man essen und trinken darf und was nicht und wie das mit den jüdischen Feiertagen ist. Aber dass gestritten wurde und wie, das lag auf der Gemeinde und bedrohte sie.

Diese beiden Parteien spricht Paulus an, wenn er schreibt: Römer 14, 17-19 – lesen -

- 17 Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.**
- 18 Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet.**
- 19 Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.**

Es ist spürbar, dass Paulus nicht einfach Partei ergreift, sondern einen gemeinsamen Weg für alle sucht. Er gibt nicht denen Recht, die sagen: alles muss immer so bleiben, wie es seit Generationen ist; aber er unterstützt auch die nicht, die meinen, alles müsse geändert und an moderne Bedürfnisse angepasst werden. Was würde eine solche Stellungnahme, wenn sie nicht die Mitte der Verkündigung betrifft, auch bewirken? Dass weiter die einen auf die anderen herabschauen, dass die anderen sich minderwertig vorkommen, nicht wirklich wichtig und ernst zu nehmen?

Nein, er spricht beide an und bringt den Maßstab ihrer Position ins Gespräch. Worum

geht es euch mit euren Einstellungen? Was bewirkt ihr, wem schadet ihr? Was bedeutet eure Meinung für die ganze Gemeinde?

Da gilt es, genau hinzuschauen.

- A: "Na, bitte. Es geht im Glauben um das Unveränderliche, um die zeitlosen Werte. Äußere Fragen wie Essen oder Trinken sind nebensächlich. Vielmehr geht es um Gerechtigkeit, Friede und Freude. Geistliche Werte soll die Kirche vertreten und davon will ich etwas hören, wenn ich schon mal den Weg hierher finde. Was verkündigt wird, darf nicht verändert werden – und dazu passt eben auch, dass die äußere Form so bleibt. Der Gottesdienst wird vom Pfarrer gehalten, es müssen alte Choräle gesungen werden und bitte keine Bibellesung in heutigem Deutsch! Es geht doch nichts über den guten alten Luther!"
- B: "Hast du seine Bibelübersetzung denn mal gelesen? Und überhaupt, das klingt, als könne man jeden Sonntag für alle Zeiten immer den gleichen Gottesdienst feiern – so wie vor 500 Jahren."
- A: "Das nun nicht, es muss schon auch etwas zur heutigen Zeit gesagt werden, aber es muss doch der ewigen Wahrheit entsprechen, auch in der Form. Ich bin gegen Experimente mit dem, was sich seit zweitausend Jahren bewährt hat."
- B: "Du denkst, wenn sich nichts verändert, brauchst du auch nur alle zehn Jahre mal zu kommen. Du weißt ja sowieso, was gesagt wird."

Ganz so hat es Frau A nicht gemeint und doch schaut sie etwas verlegen.

- A: "Gut, ein wenig muss sich auch der Glauben anpassen. Sonst hört heute wahrscheinlich keiner mehr hin."
- B: "Ich finde, es ändert sich noch viel zu wenig. Wir brauchen Schwung und Lebendigkeit in unseren Gottesdiensten, damit auch junge Leute wieder gerne kommen. Ich finde, der Predigttext bestätigt das auch. Er spricht vom Frieden untereinander – aber eben auch davon, wie es mit der Gemeinde weitergeht, was uns also aufbaut. Und nur mit alten Liedern und Formen wird man viele junge, aber auch distanzierte Menschen kaum erreichen."
- A: "Ich glaube fast, in diese Texte kann man alles hineinlesen. Früher fand ich es klarer und eindeutiger und es hat sich nichts verändert. "
- B: "Etwa mit dem Ergebnis, dass immer weniger gekommen sind?"

Liebe Gemeinde,

es bleibt für christliche Gemeinden in ihrer Zeit und mit ihren je ganz eigenen Gegebenheiten immer wieder spannend, den Weg zwischen der Freiheit des Glaubens und der Rücksicht auf anders Denkende zu suchen. Paulus wertet nicht – nicht auf und nicht ab, weder die einen noch die anderen. Er ermutigt und er kritisiert beide Seiten. Er löst das Problem der Gemeinde Rom nicht.

Er erwartet aber von mündigen Christen, dass sie in allen ihren Entscheidungen, die die Gemeinde und also auch ihren Gottesdienst betreffen, den Frieden im Blick haben.

Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander. Das ist ja keine Forderung, sondern eine Hilfe, das Gemeinsame, das Verbindende in den Mittelpunkt zu stellen und nicht das Trennende, oder den Kampf ums Rechthaben.

Wäre es eine Forderung, es würde uns alle überfordern; wer ist schon von sich aus in der Lage, seine Ideen und Meinungen zurück zu stellen? Wenn jeder seine Position für die richtige hält, dann widerspricht es unserem Wesen, im Interesse des Ganzen nachzugeben.

Darum redet Paulus von den großen Dingen, die Gott seinen Menschen geschenkt hat. Was Gerechtigkeit ist, wissen die Christen, weil Gott sie ihnen geschenkt hat. Eine Gerechtigkeit, um die man nicht kämpfen und streiten muss. Wir bekommen sie geschenkt oder eben gar nicht. Das lässt sich gerade an der Taufe wunderbar sehen – wir bekommen die Taufe geschenkt, ohne Leistung oder Bezahlung, einfach nur, weil Gott uns liebt. Und wer getauft ist und glaubt, weiß jetzt, was geschenkte Gerechtigkeit bedeutet – er ist angenommen, er gehört dazu, er wird das Leben erben.

Was Frieden ist, lernt in dieser Welt niemand, da lernen wir Gewalt und Rache und Erpressung, um eigene Interessen durchzusetzen; aber Gott hat seinen Menschen einen Frieden geschenkt, der allen Kampf und Hass beendet.

Die Gemeinde Jesu Christi besteht aus solchen Menschen, die beschenkt sind mit Gerechtigkeit und Frieden, die wissen, dass man die entscheidenden Dinge nicht erstreiten und erkämpfen muss. Darum wissen sie auch innerhalb der Gemeinde andere Wege als solche, Recht haben und die eigenen Ideen durchsetzen zu wollen – auf Kosten der Anderen.

Da mögen Frau A und Herr B beide ihre Argumente haben – die entscheidenden Dinge bleiben einerseits unverändert, andererseits: was unverändert gilt, muss jeder Generation neu und für ihr Leben stimmig zugesagt werden, wenn es sie erreichen soll – daran müssen sich beide orientieren. Andernfalls verlassen sie den Maßstab Gottes.

Denn der hat sein Wohlgefallen an dem, was dem Frieden dient und dem gemeinsamen Weg seiner Gemeinde.

Nur ein solcher Weg findet auch die Achtung bei den Menschen. Denn dann spüren sie: was verkündigt wird von der bedingungslosen Annahme bei Gott gilt auch in seiner Gemeinde. Da können wir uns unterhalten, wir können uns auch streiten, weil wir ganz unterschiedliche Erwartungen, ganz andere Herkunft haben – aber der Maßstab unseres Handelns ist der Frieden und das gemeinsame Leben in der Gemeinde. Ob das auf einen Kompromiss hinaus läuft oder darauf, dass die einen nachgeben, oder darauf, dass mal die einen, mal die anderen zu ihrem Recht kommen, werden die Gespräche der mündigen Christen ergeben.

Wie traurig, wenn es nur so ginge: Frau A hat Recht und setzt sich durch – und Herr B muss sich anpassen oder kommt nicht mehr – oder andersherum.

Durch unsere Mitte des Glaubens Jesus Christus sind wir so fest aneinander gebunden, dass wir auf Gedeih und Verderb gezwungen sind, dem Frieden und dem gemeinsamen Leben im Glauben zu dienen.

Aber das ist ein guter Weg, denn er lässt uns allen den Platz an der Seite Jesu. Amen.

Wir beten: Herr Jesus Christus, du selbst hast uns Frieden geschenkt. Lass uns das dankbar erkennen und darum immer wieder bemüht sein, ihn auch in deiner Gemeinde und Kirche zu leben.
Gib uns dazu deinen Heiligen Geist.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr - ELKG 247
Reicht euch die Hände - CoSi II, 373

Verfasser: P. Andreas Schwarz